

THEMA DES TAGES: Der Waldorfkindergarten in der Spargelstadt besteht seit 30 Jahren / Blicke von außen und von innen

Porträt: Maïke Baro war 1993 eine der ersten Mädchen im Waldorfkindergarten / Jetzt geht ihre Tochter dort in die Krippe / Was sich seitdem verändert hat

„Nele ist dort einfach gut aufgehoben“

Von unserem Redaktionsmitglied
Janina Hardung

Ein bisschen unbeholfen läuft Nele vom Flur am Esstisch vorüber in die Küche und wieder zurück ins Wohnzimmer. „Jetzt ist noch schnell ‚Raubtierfütterung‘“, sagt Maïke Baro, während sie ihre 19 Monate alte Tochter auf den Arm nimmt. Ungeduldig, aber aufgeweckt wartet Nele die wenigen Minuten, bis die Nudeln im Wasser al dente sind.

Als es soweit ist, läuft sie zielsicher zu ihrem Treppenhochstuhl, streift sich das Lätzchen über den Kopf und krabbelt auf ihren Sitz. „Wenn es ums Essen geht, ist sie schon ziemlich selbstständig“, erklärt Maïke, während sie Nele die Gabel reicht. Das Mädchen geht schon seit ein paar Monaten in die Kinderkrippe des Schwetzingener Waldorfkinder Gartens. „Heute bleibt sie zu Hause, weil sie nachts viel gehusht hat, ich will nicht, dass sich die anderen Kinder anstecken“, sagt Maïke. Den Kindergarten, der kürzlich sein 30-jähriges Bestehen feierte, hatte auch Maïke Baro schon besucht. „1993 war mein erstes Jahr, damals gab es dort noch gar keine Krippe.“

Praktikum als Vergleich

„Ich sehe meine Kindergartenzeit wie in einer Blase. Sie war wunderbar und wohl behütet“, erinnert sie sich. Vom Konzept her habe sich kaum etwas verändert. Es gebe immer noch jeden Montag Reis und mittwochs Hirse zu Mittag. Diese festen Rituale seien in der Waldorfpädagogik sehr wichtig. Es ist alles

sehr minimalistisch. Es gibt Holzspielzeug und Puppen mit einfachen Gesichtern. Den Kindern soll nichts vorgesetzt werden, sie sollen alles selbst entdecken. Außerdem werde viel mit den Jahreszeiten gearbeitet. Die Kinder merken, dass es Sommer wird, wenn die Erzieher Sommerlieder singen oder Laternenlieder, wenn St. Martin bevorsteht. „Und es gibt jedes Jahr einen Weihnachtsbasar, dabei habe ich auch mitgeholfen“, sagt Maïke. Früh war ihr klar, dass Nele auch in einem Waldorfkindergarten am besten aufgehoben ist. „In der Grundschule haben die ersten Hänseleien angefangen. ‚Tanz mal deinen Namen!‘. Da habe ich mich schon gefragt: ‚Was ist das überhaupt – Waldorff?‘“, erzählt die 28-Jährige aus Schwetzingen. Deshalb habe sie das erste Praktikum in der Schule dann an einem staatlichen Kindergarten absolviert.

„Dort hatten die Kinder Brotchen dabei, teilweise Brote nur mit Nutella. Und die Kinder, die nur Gemüse dabei hatten, haben sich dann nach dem Essen ihres Nachbarn gescheut“, schildert sie ihre Eindrücke von damals. „Mir kommt es einfach viel familiärer vor: Wir haben im Waldorfkindergarten immer zusammen gekocht und die Erzieher sind alle sehr liebevoll.“

Bei der Eingewöhnungsphase von Nele war gerade eine Praktikantin eines staatlichen Kindergartens vor Ort. „Die Kinder haben die Schafsstelle von den Bänken gezogen und die Praktikantin hat gesagt: ‚Ihr braucht das doch gar nicht, lasst es liegen.‘ Dann kam eine Erzieherin dazu und



Bunter Zeitvertreib: Nele malt und bastelt zusammen mit ihrer Mama Maïke Baro.

BILD: BARO

hat die Kinder gefragt: ‚Wofür braucht ihr das denn? Und wenn ihr nicht alle braucht, lasst die anderen liegen.‘“ Da habe sie gemerkt, dass die Mitarbeiter im Waldorfkindergarten besser auf das Wesen eines Kindes eingehen. Es habe ja immer einen Grund, wieso ein Kind irgendwie reagiert, auch wenn es verhaltensauffällig ist. Und dabei sei ihr wichtig, dass die Probleme der Jungen und Mädchen ernst genommen werden.

Durchaus auch eine Typfrage

„Aber nicht alle Konzepte sind für jedes Kind geeignet“, sagt Maïke. Der Kindergarten hat auch eine Waldorfgrippe, die Maïke aber recht schnell für Nele ablehnte. „Die Waldorfgrippe ist den ganzen Tag draußen, bei Wind und Wetter und dann hat auch jedes Kind seinen eigenen Baum, um auf die Toilette zu gehen – genau wie die Erzieher auch. Da gibt es keine Ausnahmen. Aber man muss natürlich der Typ dafür sein.“ Maïke hat die

Entscheidung, Nele zum Waldorfkindergarten zu schicken, nicht alleine getroffen. Ihr Mann Simon kam mit dieser Pädagogik davor noch nicht in Berührung. „Ich habe ihm viel davon erzählt und von meinen Erfahrungen, dann waren wir dort und die Sache war klar“, sagt sie über den Entscheidungsprozess. „Wir haben aber nicht über Anthroposophie gesprochen, davon verstehe ich ehrlich gesagt gar nicht viel, sondern weil ich weiß, dass es meinem Kind dort gut geht. Es war ein Bauchgefühl.“

In den vergangenen Jahrzehnten haben immer mehr Eltern ihre Schützlinge in die Hände des Waldorfkinder Gartens gegeben. Maïke Baro ist der Meinung, dass „sich viele Menschen mehr informieren, wo ihr Kind hinkommt. Und sie wollen es nicht nur ‚Joswerden‘, um schnell zur Arbeit zu kommen.“ Vielleicht sei dieser gesündere und bewussterer Lebensstil aber auch in Mode – und es werde besonders deutlich, wenn es

ums Mitarbeiter geht. Es sei schon immer Tradition gewesen, dass die Eltern mithelfen. Damals mussten die Erziehungsstätten erst aufgebaut werden und da waren sie auf die Hilfe der Eltern angewiesen.

„Heute merkt man schon, dass es nicht mehr so selbstverständlich ist. Es gibt jetzt sogenannte Elternmitarbeitende, wo die abgearbeiteten Stunden eingetragen werden. 30 Stunden im Jahr, das ist nichts und trotzdem wird immer wieder nachgefragt, ob noch jemand helfen kann“, erzählt Maïke. Diese Gemeinschaftsmitteltätigkeit bleibe nur erhalten, wenn die Eltern mit den Erziehern zusammenarbeiten.

Ob Nele nach dem Kindergarten auch auf eine Waldorfschule geht, ist noch nicht sicher. „Momentan würde ich eher Nein sagen, weil sie am Ende ein normales Abitur machen muss. Und das kann schon sehr schwierig sein“, weiß die 28-Jährige aus eigener Erfahrung.

Konzept: Rudolf Steiners Weg der Selbsterkenntnis

Körper und Seele fördern

Die Waldorfpädagogik hat der Philosoph, Pädagoge, Naturwissenschaftler – der umtriebige und umstrittene Reformator – Rudolf Steiner (1861 bis 1925) ins Leben gerufen. Der Ideengeber hatte viel Facetten. Beispielsweise in der Architektur, Malerei, Medizin, Tanz, Landwirtschaft und Gesellschaft. Viele Begriffe, die man mit Steiner verbindet, lassen sich nicht in einem Satz erklären.

■ **Anthroposophie:** Anthroposophie heißt – wörtlich übersetzt – die „Weisheit vom Menschen“. Sie ist Steiners Weltanschauung und lehrt den Weg zur Selbsterkenntnis und zur Erkenntnis der übersinnlichen Welt. Unterschieden wird dabei zwischen dem physischen „Leib“, dem „Ätherleib“, dem „Astraltrieb“ und dem „Ich“. Die Erlösung erreicht der Mensch am Ende einer Reihe von Wiedergeburten, nachdem er sich zunehmend als seelisch-geistiges Wesen entwickelt hat. Kritiker sehen in der Anthroposophie eine unwissenschaftliche Vermischung christlicher und esoterisch-gnostischer Ideen.

■ **Eurythmie:** Eine Art expressive Bewegungskunst mit eigenem Regelsystem und Ausdrucksvokabular – es ist ein Pflichtfach an Waldorfschulen. Das Ganze erinnert ein wenig an Ballett, wurzelt in Steiners Anthroposophie und will den Menschen in seiner Ganzheitlichkeit erfassen.

■ **Anfänge:** Die Waldorfschulen haben ihren Namen von der ehemaligen Waldorff-Astoria-Zigarettenfabrik in Stuttgart. Deren Besitzer Emil Molt wollte den Kindern seiner Arbeiter eine Allgemeinbildung ermöglichen; daher gründete er 1919 die erste Waldorfschule, die Steiner leitete. Unterrichtet wird nach seinem ganzheitlichen Erziehungskonzept. Danach sollen die individuellen körperlichen, seelischen und geistigen Fähigkeiten gleichermaßen gefördert werden. Noten und Sitzzeilen gibt's nicht. *dpa/nina*

Waldorfkindergarten: In 30 Jahren hat sich die Erziehungsstätte mehr als verdoppelt / Leiterin Anne Lang spricht über die Gründe

Mit Eigenarten besser umgehen

Die Rhythmik ist der Grundpfeiler. So erklärt die Einrichtungleiterin Anne Lang das Konzept des Waldorfkinder Gartens in Schwetzingen, der kürzlich 30-jähriges Bestehen feierte. „Unser Ablauf ist immer gleich. Wir kochen täglich gemeinsam mit den Kindern, danach wird auch gespielt und aufgeräumt“, sagt die 58-Jährige über den Alltag. 1995 sei Lang als Gruppenleiterin Teil der Erziehungsstätte geworden. „Gerade 43 Kinder waren damals dort, zwei Gruppen gab es und meine hieß einfach Lang-Gruppe.“ Der Garten sei zu dieser Zeit auch nur ein Drittel so groß gewesen wie heute.

Mit der Zeit wuchs die Zahl der zu betreuenden Kinder. 2008 eröffnete mit der Wichtelgruppe dann die erste Krippe. Drei Jahre später folgte die Waldgruppe, bei der 20 Kinder in zwei Bauwagen in der Offshermarie

Zur Person: Anne Lang

■ Anne Lang ist 58 Jahre alt und leitet den Waldorfkindergarten seit 2008.

■ Sie ist staatlich anerkannte Erzieherin mit Fachausbildung zur Waldorfkinder gärtnerin, Heilpädagogin



gische Zusatzausbildung, Ausbildung in der Qualitätssicherung im sozialen Bereich (GAB-Verfahren) mit Abschluss als Fachtherapeut für Psychotherapie (HPG).

■ In ihrer Freizeit läuft sie gerne mit ihrer Hündin „Aïla“, pflegt und reitet ein Pferd und ist am liebsten in ihrem Garten.

nina

Hütte untergebracht sind. Auch hier basiere das Konzept auf der Waldorfpädagogik. „Die Kinder spielen vermehrt mit Ästen und Stöcken – und sind natürlich mitten in der Natur“, beschreibt Lang die Gruppe.

Anschließend wurde mithilfe der Stadt das Gebäude in der Marallstraße 51 ausgebaut und die Stern-

gruppe gegründet, die sich im Obergeschoss befindet. In den Anschluss betreuten die Erzieher die Kinder auch nachmittags. Sie führten das Frühstück und Mittagessen ein und die Mittagsruhe gehört seitdem zum Alltag. „Beim Spielen orientieren wir uns an den Jahreszeiten und es wird auch an der Werkbank gearbeitet. Die

Kinder sollen sehen, wie aus einem Stück Holz ein Spielzeug entsteht – von Anfang bis Ende. Außerdem sollen sie mit allen Sinnen erfahren“, sagt Lang. Während die Kinder in Gruppen spielen, lernen sie ein soziales Miteinander, bei dem auch Konflikte friedlich gelöst werden müssen. Ein Erwachsener ist dabei immer in der Nähe. Einmal in der Woche gibt es eine Eurythmieunde. Das ist eine in Bewegung umgesetzte Sprache mit Vers- und Reimformen, so dass die Kinder in den ersten sieben Jahren körperlich und geistig richtig durchgernet werden.

Differenziertes Menschenbild

„Von Direktoren bekomme ich immer wieder positive Rückmeldungen. Die Mädchen und Jungen aus unserer Erziehungsstätte haben eine große soziale Kompetenz, weil wir mit Bedürfnissen und Eigenarten der Kinder besser umgehen“, sagt Lang. Das liege vermutlich an dem differenzierten Menschenbild.

Das Kind komme nicht zufällig zu ihnen, sondern es habe einen Sinn. „Wir versuchen, auch bei extremen Verhaltensweisen positiv auf das Kind zuzugehen. Und ich denke, die Eltern merken das auch. Wir haben jetzt auch einige Quereinsteiger, die sich in anderen Kindergärten nicht wahrgenommen fühlen“, erklärt die Leiterin. Auch die Eltern kommen dabei zum Zug. Bei der „Erziehungspartnerschaft“ seien viele Elterngespräche geplant, so dass Mama und Papa auch richtig mit eingebunden werden. „Viele Eltern sind verunsichert und wissen nicht, was richtig und falsch ist. Dabei helfen wir, indem wir in den Dialog kommen und die Familie auch zuhause besuchen“, erklärt Lang. So bilden die Betreuer des Waldorfkinder Gartens mit den Eltern für das Kind eine Einheit. *nina*



PRO

Janina Hardung findet, weniger ist bei Kindern oft mehr

Fokus auf das Wesentliche

Klare Strukturen und Abläufe in einer Welt, die ständig im Wandel ist. Besonders für Kinder ist es so wichtig, mit Routinen aufzuwachsen. Für sie ist in dieser Welt alles neu – und das kann schnell überfordern. Kinder brauchen keine teuren Spielsachen oder extravagante Kleider, um sich wertvoll zu fühlen und glücklich zu sein. Sie brauchen Freunde, mit denen sie im Sandkasten spielen, Erzieher, die sie ernst nehmen und auf ihr Wesen eingehen – und sie brauchen Eltern, die sie lieben und ihnen eine Richtung vorgeben.

Im Waldorfkindergarten wird genau das vorgelebt. Erzieher und Eltern arbeiten eng zusammen, sie sind eine Einheit für das Kind. Und die Mädchen und Jungen bekommen keinen unnötigen Schnickschnack vorgesetzt. Vieles bleibt der eigenen Vorstellungskraft überlassen. Da werden Stöcke zu Schwertern umfunktioniert und eine Höhle aus Ästen gebaut. Gemeinsam am Lagerfeuer sitzen, singen und das Stockbrot über die Flammen halten – das gehört für mich zu einer erfüllten Kindheit. Das wird in der heutigen Zeit oft vernachlässigt. Viele Eltern setzen ihre Kinder vor den Fernseher oder schenken ihnen schon in der Grundschule das erste Handy. Die Waldorfpädagogik lenkt den Fokus auf das Wesentliche. Und das wird mit strahlenden Kinderaugen belohnt.



Eltern, Erzieher und Kindern sitzen gemeinsam am Lagerfeuer und machen Stockbrot – das gesellig und lecker.

BILD: STADTMÜLLER

KONTRA

Carina Troll über blinkende Plastikautos, die die Welt braucht



Bodenständig soll es sein

Meine beiden Söhne besuchen einen städtischen Kindergarten – ebenso wie ich das selbst getan habe. Vieles erkenne ich dort von früher wieder. Da geht es zum einen um ein Kind an sich, das selbstständig werden und neue Fähigkeiten erlernen soll. Von anderen steht das Soziale im Vordergrund. Die Großen helfen den Kleinen – das funktioniert. Dazu wird in unserem Kindergarten vieles nach gesundem Menschenverstand entschieden. Und gerade diese Bodenständigkeit mag ich. Ich brauche kein tiefergehendes Konzept, das genau festlegt, dass Kinder alles selbst erschaffen und nur mit Naturmaterialien spielen sollen. Wenn mein Sohn ein Spielzeug unter dem Weihnachtsbaum hervorholt, um es seinen Freunden zu zeigen, kann er das gern tun – auch wenn es ein blinkendes Plastik-Fahrzeug ist. Den Kontakt zur Natur in Form von Waldtagen bietet ja mittlerweile fast jeder Kindergarten – da muss es keine Waldorff-Einrichtung sein. Rätselhaft erscheint mir vor allem die spirituelle Weltanschauung, die je nach Einrichtung mal mehr, mal weniger vermittelt wird. Das überlasse ich dann doch lieber der Kirche. Zugegeben, meine Kinder können ihre Namen nicht tanzen – diese Spitze muss ich hier noch bringen – doch das haben wir bisher ganz gut verkräftet. Liebe Grüße an unseren Kindergarten!